Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 1 (1911)

**Heft:** 45

Artikel: Josef Reinhart

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-641438

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Πr. 45 · 1911

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit "Berner Wochenchronik" Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern · · 25. November

# Josef Reinhart.

Mys Mücti het mer brichtet: "Chumm wieder einisch hei!" Es sug so ganz verlasse, Es sug so ganz elei.

Und druf, so hanem gschriebe, I heig ja chuum dr Int, Heb eister z'tüe und z'schaffe, Und 's Heigoh sug so wht.

Doch einisch bini gange, Bi heicho 's Wägli us, Und 's Müeti hani gfunde Elei im alte Sus.

Elei im chlyne Stübli, Wo 's Jyt goht a dr Wand, Am Fänsterli het's gschlose, Mys Briefli i dr Hand!

Man braucht von dem Solothurner Dialektdichter nur dieses Liedchen zu kennen und vielleicht einige wenige andere aus seinem zierlichen Gedichtbändchen "Liedli ab em Land" dazu, dann weiß man, wer Josef Reinhart ist; daß er ein lieber, guter Mensch ist und ein seinsinniger Poet. Liest man sich tiefer hinein in seine Werke — wir besitzen von Reinhart neben dem Gedichtbüchlein einige wohlgefüllte Sammlungen

von Dialekterzählungen, und neuestens hat er uns ein hochdeutsches Novellenbuch geschenkt\*) — dann erkennen wir weiter, daß er ein genialer Beobachter, ein fast uner= schöpfliches episches Talent und ein ge= wandter Erzähler ist, der über eine kunst-geübte Feder versügt wie irgend einer der gerühmten Stilisten unserer Zeit. Er ist ein Künstler, gewiß; aber was mir mehr gilt: er ist ein Mensch und zwar einer mit einem guten Herzen, bescheiden dazu und still.

Diesem Charakter entspricht es, daß seine Dichtungen nicht in die Breite und Weite gehen, aber dafür in die Tiefe. Er hat sein Stoffgebiet eng beschränkt, man könnte es mit wenigen Stichworten um-schreiben. In seinem Gedichtbändchen — nicht viel mehr als ein halbes Hundert zwei= und dreiftrophige Liedchen enthält es — da finden wir alle Töne seiner Leier in einsach schlichten Weisen, die bald sehnsuchtsvoll-wehmütig, bald schalkhaft-neckisch klingen. Es sind die Weisen des Volstiedes — ihrer viele sind siden ins Volk hineingedrungen. Sinnig überschweibt sie der Dichter: "Am Waldsaum", "Im Röseligarte", "Und 's Meiteli singt", "I ghöre nes Glöggli".

"Am Waldsaum": das find Lieder vom Frühling, von Wiesen und Felbern, vom Imbli und Schmetterling. hart ist in einer Bauerngegend aufgewachsen. In Gallmoos bei Solothurn, in einer Bauernstube stand seine Wiege (geb. 1. September 1875). Das Stüdchen ist klein und niedrig.

Hier sieht er in der Erinnerung sein Mütterchen, sein Müeti, das am Tische sitt und strickt und den Sohn erwartet. Wie innig muß das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn gewesen sein; immer wieder kehrt das Bild von der wachenden und wartenden Mutter wieder in seinen Dichtungen. Das Vershältnis zwischen Mutter und Kind ist ihm der Inbegriff des Höchsten, was die Liebe zu bieten vermag.

"Im Röseligarte": Da ist wieder Frühling und blühender Holber und Schlehdorn im Hag. Aber hinter den Blüten gucken die schwarzen Aeuglein des hübschen Meitli, des lieben

Schäßeli, hervor.

Oheie, Oheie! I weis nit, was mer fählt, I wett, i wär im Aengelland, Ober — hätt es Ringli a der Hand Vom schönste, schönste Weiteli, Uf dr ganze, ganze Bält!

> Reinharts Mädchengestalten sind alle durchwegs liebenswert, tüchtig und brav; ein wenig zum Necken geneigt, und der Schalk schaut vielen aus den Aeuglein. Ausnahmen bestätigen die Regel; eine Ausnahme macht die Jumpfer Niggeli aus der Stadt, die sich Mary schreibt, wenn sie nach dem städtischen Bräutigam angelt, und Ammereili, wenn sie Fsidor, dem Bächter, Liebesbriefe schreibt. Anders als ein gewöhnliches Landmädchen ift die feine, man möchte sagen aristokratisch feine Tochter aus dem Landhaus mit dem messingenen Türgriff.

> "Und 's Meiteli singt . Schlaue, die Sorgliche, die Glückliche, die Liebeskranke, jede hat ihre Weise zu singen. Manches dieser Liebesliedchen darf sich mit Ruhns besten Gedichten messen.

> "I ghöre nes Glöggli . . .", lüttet so nett," ergänzt man unwillfürlich, wenn man die zarten Sächelchen lieft vom Buebli, das der Sunneschyn ift fürs Huus.

Es döpperlet lys a d' Türe Wär isch ächt wieder do. hüt bin ig nit deheime, Soll numme wieder go.



Josef Reinhart.

Will schaffen und studiere Im Stübli ganz elei, Und chämes großi Heere, Sie chönnte wieder hei.

Es döpperlet a d' Türe, Was isch das für ne Ma? Er streckt mer syni Aermli; Für dä Gast bin i 3'ha!

<sup>\*)</sup> Siehe die Zusammenstellung der Bücher Reinharts im 2. Blatt.

An den guten Mathias Claudius denkt man beim letzen dieser herzigen Liedchen: "Wächter Mond".

Es goht der Monschyn über Feld Und luegt /s Land y und us, Und usem Wäg, so chunnt er balb Us Fänster vorem Huus . .

Doch legen wir das Bändchen aus der Hand. Es ift ein duftiges Sträußchen bloß aus dem blumenreichen Garten der Reinhart'schen Boesie.

Ich greife über seine Dialektdichtungen hinweg zu seinem letzten schönen Buchc. Nicht weil mir die "Gschichtli abem Land" oder die "Heimelig Lüt" wenig gesagt haben. O nein, hier habe ich schon den ganzen fertigen Dichter Reinhart kennen gelernt mit seinem Reichtum der poetischen Sinfälle, seiner Fülle von Beodachtungen, mit seinem guten Herzen. Doch halte ich "Heimwehland", sein neuestes Novellensbuch, als die reisste und reichste seiner Gaden. Auch ist mir dieses "Heimwehland", in das der Dichter führt, typisch sürsein ganzes Schaffen überhaupt. Denn wenn ich für diese irgend ein Kennwort suchen müßte, dann fänd ich kein bessergend ein Kennwort suchen müßter, dann fänd ich kein bessergend ein keinhart ist der Dichter des Heimwehz, des Heinhart ist der Dichter des Heimwehz, des Heinsend der Liebe und den Menschen, die man daheim, im eigenen Dörschen, im eigenen Heim nur findet. — Die Einsamkeit, die äußerlich bedingte und die Seeleneinsamkeit, dies ist der Boden auf dem die Sehnsucht wächst. Meisterlich schildert

Reinhart diesen Zustand. Ob er sie wohl aus der Landschaft herausempsunden hat, diese elementare Naturstimmung? Ob wohl die einsörmige, kahle Jurawand, die abends dunkel auf das angelehnte Hügelland heruntersieht, wenn die Sonne dahinter mit wunderbaren Farbenspielen niedergegangen ist, ob diese scharfe Abgegrenztheit des Solothurner Niederamtes ähnlich wie die des Hochgebirges das Gemüt beeinflußt?

Am Waldjaum kauert des einsamen Bronelis Häuschen, "scheu und verschämt wie ein verschupftes Menschlein." Zwei Fenster "schauen ins Schneeland hinaus wie schwache Blinzelsäuglein unterm tiesen Schiembach herfür." Verlassener und einsamer noch sieht die Hütte der Wälder-Anni aus, der Mutter des Allewisli, der wegen Brandstiftung in der Chefisteckt. Moos wächst auf dem verlöcherten Strohdach, "wo die schwarze Dachspare zwüsche-n-use gluegt hei, wie d'Ellböge us Großättis Lismerspänz füre." Zwischen den Treppenstusen wächst Gras; ein Geißlein könnte da zur Weide gehen. Die Stude, wenn man das finstere Loch so nennen konnte, ist dunkel und niedrig; der Boden nicht eben Parkett. Dies alles und der Staub auf dem Armeleute Hausrat, in den man hätte Haber säen können, ist für den Dichter Symbol der tiessten Verlassenseit, in die das arme Fraueti, die Wälder-Anni versunken ist, sodaß sie ins Lumpenbett liegt und sterben will. Sin Symbol der Einsamkeit des guten alten Jüngpserschens Broneli ist die Schwarzwälder Wanduhr, die müde und zittrig ihre einsörmige Melodie tickt: "Nümm lang!"

(Schluß folgt.)

## Wie der Dursli ne Ma worde=n=isch.

Aus "Gschichtli ab em Land" von Josef Reinhart.

"Der Räbacher-Dursli, pot Bohnebluest", het üse Batter mängisch gseit, "der Huet ab vor däm Ma! Ueber dä söll keine nüt säge, süsch het ers de mit mir z'tue! Eine, wo gschuelet worden isch, dis über d'Ohren us, wohl bigoslige, so eine cha scho zu öppis cho, aber hingäge, wie der Dursli, numme sächs Winter i d'Schuel gange und jetz e so ne Sach, vier Roß und e Stall voll Hautveh, und vor dryß'g Johre nit emol es rächts Hemmli am Lyb, aßers amene Sunntig het müeße lätz alegge. Es sell Eine fürecho, wo=n=em hüt ma d'Stange gha!"

Und mängsmol sy mer anem gsi, mir Buebe, wenn mer usem Stahlbänkli ghocket sy, wägem Durzli: wie's cho syg und worum aß me-n-em dä Name thüei säge. "Was verstöht dir vo däm", het denn albe der Aetti gmacht, "syt no z'jung, wenn der de troch syt hinder den Ohre! Aber einisch, anere Rächelösig, wo üs Buebe der Fluum ase cho isch under der Nase, sälbmol isch der Vatter doch usgruckt mit em Räbacher-Durzli.

"Jo währli", so hei syne Gschichte-n-eister agsange, "jo währli, so chas go uf dr Wält obe und usem leidist Güllemügger chas ne Ma gäh, wo-n-em mänge Gstudierte nit d'Schuehrieme uflöst.

S'isch währli bim Räbacher-Dursli au amene Fädeli ghanget, so gieng er jet no i der Chehr umme, wie der Bürli Hoppi, oder wär chash uf dr Gmein, versoffe und verluuset amene Ort im Spittel.

Aber mi seit nit vergäbe: ne rächte Träf syg mängisch 's beste Dokterzüg. Item, do ischs ömmel so gsi. Aber losed jetz, so will ech die ganzi Gschicht dänk verzelle! Fo währli, wie goht au die Zyt umme, lueget do, wie's mer i Bart gschneit het!

He jet bin ig am Frauetag scho sächzgi und der Dursli, was chan er dänk öppe nes halbs Johr jünger sy! Item mer hei ömmel zäme-n-i-Hos müeße und anno siebezgi sy mer sächs Buche näbenand z'Basel unde gsi, jo sächs Buche; am Chilbisundig isch 's Mariann, eui Muetter und 's Anneli, em Dursli Sys no binis unde gsi, und im Dursli het sys jung Fraueli no ne Fläsche Chriesiwasser und es g'chochets Hammlig'chromet. Am Sundig druf hei mer drud hei chönne und wär die halb Fläsche voll Chriesiwasser im Habersack heisgscheipft het, das isch üse Dursli gsi.

Fo sälbmol isch eis Gugelsuchr triebe worde: "Der Dursti stirbt allwäg gly", hei d'Lüt gseit, "as er so ghebig wird." Aber 's müeß öppis sy a der Sach, sit aß er der Käbacher heig, syg er wie ne-n-umgchehrte Händsche.

Vorane, 's isch wohr, het mene dur e Tag us bis i alli Nacht hne niene-n-anders chönne sinde weder im Pintli hinder de Charte.

Und üsi Muetter het albe gseit, es sig Sünd und Schad für da Burscht, as er kei Meister heb. Aber Eine, wo=n= em d'Ellböge-n=eister z'erscht hinden use luege, syg usem rächte Wäg für no uf d'Gmein z'cho. Aber göht: einzigi Chind grote nit gschwind! het me=n=albe gseit. Sy Muetter, s' Gat=tung het gmeint, es chönnt si versündige, wenns im Bueb nit tät bibäppele dis dört use, und gschaffet und g'räblet hets, wie nes Roß. Und wenns der lieb läng Tag si halb z'tod gwäsche gha het i der Stad+ inn und z'Dbe öppe nes gutes